GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlechtsspezifische Symbolisierungen im Gedenken : Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Eschebach, Insa

1999

https://doi.org/10.25595/1606

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eschebach, Insa: *Geschlechtsspezifische Symbolisierungen im Gedenken : Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 8 (1999) Nr: 15, 12-27. DOI: https://doi.org/10.25595/1606.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE SYMBOLISIERUNGEN IM GEDENKEN

Zur Geschichte der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Insa Eschebach

Gedenken, so die Definition von John R. Gillis, „ist eine soziale und politische Aktivität, die auf einer Koordination der Erinnerungen von Individuen und Gruppen beruht; ihre Ergebnisse scheinen konsensuell, tatsächlich aber sind sie das Produkt eines intensiven Wettbewerbs, eines Kampfes und, in einigen Fällen, sogar einer Auslöschung." Ähnlich wie die „Erinnerungsarbeit" ist auch das Gedenken von eher komplexen Klassen-, Geschlechts- und Machtbeziehungen strukturiert, die bestimmen, was von wem erinnert (oder vergessen) wird und zu welchem Zweck.[1]

Gleichwohl scheinen die tradierten Formen des Gedenkens selbst auf den ersten Blick seltsam ahistorisch; die Gedenkfeiern, die Ansprachen, das Niederlegen von Kränzen, die musikalischen Beiträge usw. erwecken den Anschein einer natürlich gegebenen, gleichsam unhinterfragbaren Ordnung der Dinge. De facto aber sind diese Feiern Ausdruck von politischen und sozialen Selbstverständigungsprozessen einer Gruppe bzw. einer Gesellschaft, die bestimmte Sichtweisen auf die Vergangenheit privilegiert und andere ausschließt. Daß in diesen Akten gemeinsamen Gedenkens immer auch Bilder einer sozialen Ordnung und damit Bilder einer als natürlich erachteten Geschlechterordnung manifest werden, zeigt die Geschichte des Gedenkens in Ravensbrück.

Diese Geschichte begann nach der Befreiung des Lagers 1945 zur Zeit der sowjetischen Besatzungszone und wurde in den folgenden Jahrzehnten wesentlich durch staatliche Organisationen der DDR geprägt; seit Anfang der 90er Jahre ist in Ravensbrück eine zunehmende Pluralisierung eher unterschiedlicher Formen des Gedenkens zu beobachten. Im folgenden geht es zunächst um die geschlechtsspezifischen Symbolisierungen der 1959 fertiggestellten Gedenkstättenanlage, um in

---

Der Beitrag entstand im Kontext des Ausstellungsprojektes „Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945 - 1995", das von der Heinrich-Böll-Stiftung e.V. Berlin unterstützt wird. Die Ausstellung wird am 12.9.1999 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eröffnet; ein Begleitband ist in Vorbereitung.

[1] John R. Gillis, Memory and Identity: The History of a Relationship. In: Ders., (Hg.) Commemorations. The Politics of National Identity. Princeton University Press 1994, S. 3-23.

einem zweiten Schritt nach der, den Gedenkfeiern eigentümlichen Geschlechterdramaturgie zu fragen.

I.

Das 1939 eröffnete Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, etwa 100 Kilometer nördlich von Berlin gelegen, wurde am 30. April 1945 von der Roten Armee befreit und ist bis zum Abzug der GUS-Truppen 1993/94 auch zu militärischen Zwecken genutzt worden. Der Öffentlichkeit war in diesen Jahrzehnten nur ein kleines, etwa dreieinhalb Hektar großes Areal am Ufer des Schwedt-Sees zugänglich, welches von der Lagermauer, dem ehemaligen Lagergefängnis und dem Krematorium begrenzt war. Nach der Befreiung des Lagers dauerte es 14 Jahre, bis 1959 auf diesem Areal die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück" eröffnet wurde; bis dahin wurde das Gelände auf unterschiedliche Weise genutzt.

Über dessen völlig verwahrlosten Zustand Ende der 40er Jahre gibt ein Artikel Auskunft, der 1949 in „Die Tat", der Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes (VVN), erschienen ist. Was nicht „niet- und nagelfest" war, sei abgeräumt und gestohlen worden, das Krematorium selbst habe sich „in eine Kloake verwandelt, durch die man sich nur vorsichtig balancierend vorwärtsbewegen konnte." Und weiter heißt es:

> „Wir stehen diesen Dingen noch viel zu nahe, als daß wir sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit und historischen Bedeutung überschauen könnten. Spätere Generationen werden zweifellos zu dieser Stätte wallfahren, wie zu einem Heiligtum. Außerdem fehlt uns anscheinend - wir wollen es einmal offen eingestehen - die Reklametüchtigkeit der Nationalsozialisten. Was hätte Goebbels aus einer solchen Stätte gemacht! Er hätte dort ein Monument errichtet, das bis in die Wolken reicht, und die ganze Nation hätte dorthin pilgern müssen."[2]

Eine Anlage dieser Dimension ist in Ravensbrück tatsächlich nie verwirklicht worden. Im Gegenteil, die ersten Vorstellungen einer künftigen Gestaltung wirken im Vergleich zu den Monumentalanlagen in Sachsenhausen und Buchenwald eher bescheiden: „Irgendeine Frauenskulptur", so die Idee einer Gruppe ehemaliger Häftlinge 1948, sollte es sein, eine, die „den Frauencharakter des Lagers zum Ausdruck" bringe.[3] Dessen ungeachtet bedurfte es eines Beschlusses des ZK der SED, der am 2. Dezember 1953 die „Gesamtgestaltung Ravensbrück zu einer Gedenkstätte" vorsah. Bis zu deren Fertigstellung im Jahr 1959 behalf man sich mit

---

2 Pastor Karl Fischer, Ravensbrück - ein Exempel. Die Tat Nr. 12 vom 25.5.1949.

3 Tagung der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück im Hörsaal der Deutschen Verwaltung für Volksbildung am 13.9.1948, stenographische Niederschrift. MGR/StBG RA I/3-5 XXXVI 61-115, Bl. 13.

der Errichtung provisorischer Ehrenmäler anläßlich der dort jährlich stattfindenden sogenannten „Gedenkkundgebungen", von denen im folgenden noch die Rede sein wird. Auf Pflege und Erhalt des Ortes besann man sich allerdings stets erst wieder dann, wenn die Jahrestage - der Tag der Opfer des Faschismus im September, später auch der Tag der Befreiung im April - näherrückten. In der Zwischenzeit war das Gelände immer wieder dem Vandalismus ausgesetzt: Angehörige der dort stationierten sowjetischen Truppen wie auch die Bevölkerung nutzten das Areal weiterhin als Materialreservoir, weshalb man seit Ende der 40er Jahre dazu überging, „Warnungstafeln" zu errichten. Eine undatierte Fotografie zeigt eine solche, aus rohem Holz gefertigte „Warnungstafel", auf der in deutscher und in russischer Sprache der folgende Text zu lesen ist:

> „Gedenkstätte. Für unsere im Konzentrationslager Ravensbrück hingemordeten Brüder und Schwestern. Ehret und achtet dieses Heiligtum."[4]

Aufschlußreich an diesem Text ist unter anderem, daß er noch von „Brüdern und Schwestern" spricht. Das ehemalige Konzentrationslager für Männer, welches sich gleichfalls in Ravensbrück befand (etwa 20 000 Männer waren dort inhaftiert), geriet in den folgenden Jahren so sehr in Vergessenheit, daß in der 1959 fertiggestellten Anlage nichts mehr daran erinnert.

Im Jahr 1952 wurde an der, dem Schwedtsee zugewandten Seite der Lagermauer eine Tafel angebracht, auf der ein Epigramm von Anna Seghers zu lesen ist. Es lautet:

> „Sie sind unser aller Mütter und Schwestern. Ihr könntet heute weder frei lernen, noch spielen, ja, ihr wäret vielleicht gar nicht geboren, wenn solche Frauen nicht ihre zarten, schmächtigen Körper wie stählerne Schutzschilde durch die ganze Zeit des faschistischen Terrors vor euch und eure Zukunft gestellt hätten."

Seit der Eröffnung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück" im Jahr 1959 befindet sich dieser Leitsatz an einer eigens errichteten Mauer im Eingangsbereich der Gedenkstättenanlage. Durch diese Plazierung gerät der Satz zu einer Identitätsanweisung an die Besucher, indem er klar stellt, daß jeder, der diese Stätte betritt, gleichsam im Schutz der Frauen steht bzw. ihnen das eigene Leben verdankt.

Neben dem Segherschen Epigramm nehmen auch die beiden Mahnmale der Gedenkstätte das Motiv der Mütterlichkeit auf: Die „Tragende" von Will Lammert befindet sich im Zentralbereich der Gedenkstättenanlage und zwar unmittelbar am Ufer des Sees. Sie steht an dieser Stelle, weil die Gedenkstättenkonzeption diese Plastik als Endpunkt eines für die Gedenkstättenbesucher geplanten Weges vorsah: Dieser „Erlebnisweg" (sic!) führte zunächst durch das ehemalige Krematorium und das ehemalige Lagergefängnis entlang eines Massengrabes hin zu der

---

4 MGR/StBG Fo III/B7-11.

„Tragenden" als dem „Symbol der Freiheit".[5] Zeitgenössische Texte beschreiben die Skulptur auch als eine Pietà.[6] Die ostdeutsche Kunsthistorikerin Irma Emmrich sah 1979 in der Skulptur eine „Modifikation" des „uralten Mutter-Kind-Themas", die Verkörperung einer „humanitären Grundposition", die sie als Ausdruck einer „sozialistischen Humanitas" zu lesen vorschlug.[7]

Die Müttergruppe „Ravensbrück" von Fritz Cremer besteht aus drei weiblichen Figuren, die gemeinsam eine kleine Bahre mit einem toten Kind tragen. In diesem Punkt Cremers Buchenwald-Denkmal vergleichbar, repräsentieren auch diese drei Frauen unterschiedliche Bewußtseinstypen: Die Trauernde, die Klagende sowie die unbeugsam Aufrechte und Vorwärtsschreitende, in deren Rockfalten sich ein Kind hält und verbirgt.[8] Die Müttergruppe „Ravensbrück" wurde nach langer komplizierter Vorgeschichte 1965 an einer Weggabelung im Außenbereich der Gedenkstätte errichtet.

Es zeigt sich, daß der Müttertopos die narrative Kernaussage der 1959 eröffneten Gedenkstättenanlage bildet. Nun überlagern sich im Begriff der „Mutter" mindestens zwei unterschiedliche Diskurse: Erstens - vermittelt über die Pietà - der einer christlichen Opferbereitschaft und zweitens ein Diskurs über die Kontinuität des Nationalen. Nach 1945, als der „Zivilisationsbruch" allen Ortes in der Metapher einer notwendigen Neugeburt des Volkes verhandelt wurde, avancierte die „Mutter" zum Inbegriff und Garant einer unbefleckten Nationalität. Vor allem in der sowjetischen Besatzungszone geriet die „Mutter" im Kontext des Kalten Krieges zu einem nationalen Agitationsbgriff.

Auch im Kontext der antifaschistischen Denkmalskunst der DDR sind „Mütter" ein verbreitetes Motiv: Neben der Monumentalplastik „Mutter" von Gerhard Thieme (1973), die an der Route des „Todesmarsches" der Sachsenhausener Häft-

---

5 Komitee für die Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Hg.), Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. MGR/StBG (234) Ag. 207/59, DDR VI/59, S. 1. Vgl. dazu ausführlich: Insa Eschebach, Elemente einer nationalen und religiösen Formensprache im Gedenken. Religionswissenschaftliche Überlegungen zu den Gedenkräumen im „Zellenbau" der Gedenkstätte Ravensbrück. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 50. Jg., Heft 4/1998, S. 339-355.

6 Vgl. Susanne Lanwerd, Skulpturales Gedenken. Die „Tragende" von Will Lammert. In: I. Eschebach, S. Jacobeit, S. Lanwerd (Hg.), Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück am Ort des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers (1945-1995). Begleitband zur Ausstellung. Berlin 1999 (in Vorbereitung).

7 Irma Emmrich, Die Bedeutung der christlichen Ikonographie für die sozialistische Kunst der Gegenwart. In: Kunstwissenschaftliche Beiträge. Beilage zur Zeitschrift „Bildende Kunst" 12/1979, S. 1-5.

8 Vgl. Diether Schmidt, Fritz Cremer. Leben, Werke, Schriften, Meinungen. Dresden 1973, S. 50.

linge bei Schwerin errichtet wurde,[9] sei hier beispielsweise an die „Anklagende" von Fritz Cremer erinnert: Diese Skulptur schuf er 1948 als Teil des „Denkmals für die Opfer des Faschismus" für den Zentralfriedhof in Wien (1947/51); ein Abguß befindet sich seit 1957 vor dem Schloßplatz von Oranienburg, versehen mit der Inschrift „Schmerz - gebäre Tat!".[10] Ein weiteres Beispiel ist die Bronze „O Deutschland bleiche Mutter", von Cremer 1964/65 für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen geschaffen; ein Zweitguß befindet sich heute im Kolonnaden-Vorgartenbereich der Nationalgalerie.[11] Diese Plastiken stehen in der Tradition weiblicher Allegorien, die die Nation repräsentieren - nun nicht mehr als siegreiche Staatsallegorien Germania oder Victoria, sondern als „Allegorien des Volkes",[12] als Verletzte, Duldende, still Protestierende, als Einsame, Trauernde, Anklagende, Sorgende, als „Deutschlands bleiche Mütter".[13]

Daß mit ihrer Aufstellung immer auch ein Akt politischer Zeichensetzung verbunden ist, wird deutlich in der Konzeption der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte" Ravensbrück: Repräsentieren Weiblichkeitsbilder im öffentlichen Raum nach Silke Wenk stets ein allgemeines Prinzip, nationale Tugenden und Werte,[14] so verweisen Cremers Müttergruppe und Lammerts „Tragende" in Ravensbrück zugleich auch ganz konkret auf die Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers. Plötzlich sind die „bleichen Mütter" nicht mehr nur Repräsentantinnen der „geschändeten Nation", des „ausgebluteten Volkes", sie verweisen zugleich auf die Häftlinge. Anders formuliert: Das historisch überlieferte Bild der Mutter wird in Ravensbrück gleichsam wörtlich genommen: Hier sind es die Häftlinge selbst, die nunmehr - monumentalisiert - als Gemeinschaft opferfähiger und opferbereiter Mütter erscheinen.

Daß die konfliktfreie Gemeinschaftlichkeit aller Häftlinge Ravensbrück eine Konstruktion ist, die mit der Realgeschichte des Lagers nichts gemein hat, daran sei an dieser Stelle nur kurz erinnert: „Unser aller Mütter und Schwestern" sind eben nur die politischen Häftlinge. Nicht gemeint sind jene in Ravensbrück inhaftierten Frauen, die als Jüdinnen, als Zeugen Jehovas, als Zigeunerinnen, als „Be-

---

9 Vgl. Schweriner Volkszeitung 7.9.1973.

10 Stefanie Endlich/Thomas Lutz, Gedenken und Lernen am historischen Ort. Ein Wegweiser zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin. Landeszentrale für politische Bildung Berlin, Berlin 1995, S. 124.

11 Ebd.

12 Diether Schmidt formuliert: „Hatte Brecht mit seinem Deutschland-Gedicht die imperialistische Staatsallegorie Germania durch eine realistische Allegorie des Volkes verdrängt, so leistet Cremer, hierauf fußend, deren plastische Versinnlichung." Diether Schmidt, a.a.O. S. 46.

13 Zur Geschichte weiblicher Personifikationen vgl. Silke Wenk, Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne. Köln, Weimar, Wien 1996. Eigenständige Denkmalfähigkeit gewann die „Mutter" etwa um 1890. Im Jahr 1986 zählte Wenk 25 Mutter-Bilder in der öffentlichen Plastik Berlins, hinzu kamen fünf Krankenschwestern. Vgl. Wenk ebd. S. 90 ff.

14 Ebd. S. 93.

rufsverbrecherinnen" und als „Asoziale" verfolgt wurden. Über ihr Leben und Sterben in Ravensbrück war in der Gedenkstätte bis 1992 so gut wie nichts zu erfahren.[15]

II.

Die Faszinationskraft von Gedenkstätten wie Ravensbrück liegt in ihrem Versprechen einer Präsenz und Kontinuität des Vergangenen und zwar weil, wie Maurice Halbwachs bemerkt, „uns allein das Bild des Raumes infolge seiner Beständigkeit die Illusion gibt, zu allen Zeiten (...) die Vergangenheit in der Gegenwart wiederzufinden."[16] Vergessen wird häufig, daß das Wiederfinden der Vergangenheit in der Gegenwart nur möglich ist mit Hilfe derjenigen Kategorien und Schemata, die zur je eigenen Kultur gehören. Gedenkstätten und insbesondere nationale Gedenkstätten - und als solche wurde Ravensbrück 1959 eröffnet - ist gemein, daß sie zwecks möglichst effektiver, „massenwirksamer" Propagierung bestimmter Vergangenheitsdeutungen Denkmals- und Kundgebungsorte zugleich sind. „Strukturen schaffen, in denen Abläufe einer Gedenkveranstaltung ablaufen können" - so beschrieb der Architekt Ludwig Deiters, Mitglied des für die Planung der Gedenkstättenanlage Ravensbrück verantwortlichen „Buchenwald-Kollektivs", die damalige Aufgabe.[17]

Der im Zentrum der Gedenkstättenanlage Ravensbrück gelegene Kundgebungsplatz wurde für 15 000 Menschen konzipiert. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß sich auf den Kundgebungsplätzen der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten" Buchenwald und Sachsenhausen jeweils 100 000 Menschen versammeln können. Nun ist die Praxis, Gedenkstätten als Kundgebungsorte zu gestalten, keine Besonderheit der DDR: Der Kundgebungsplatz des 1927 eröffneten Tannenberg-Denkmals im ehemaligen Ostpreußen wurde für 100 000 Menschen angelegt, der des 1936 eröffneten Marinedenkmals in Laboe für 10 000 Personen.

---

15 Zu den als „asozial" inhaftierten Frauen vgl. Christa Schikorra, „Asoziale" Frauen. Ein anderer Blick auf die Häftlingsgesellschaft. In: Sigrid Jacobeit, Grit Philipp (Hg.), Forschungsschwerpunkt Ravensbrück. Beiträge zur Geschichte des Frauenkonzentrationslagers. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 9, Berlin 1997, S. 60-70 sowie Insa Eschebach, Das Stigma des Asozialen. Drei Urteile der DDR-Justiz gegen ehemalige Funktionshäftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland: Abgeleitete Macht - Funktionshäftlinge zwischen Widerstand und Kollaboration. Heft 4/1998, S. 69-81.

16 Maurice Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main 1991, S. 162f.

17 Mündliche Mitteilung von Ludwig Deiters in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am 9.4.1998.

Sofern also nationale Gedenkstätten immer auch als Veranstaltungsorte gebaut wurden, ist die Frage nach den dort stattfindenden Gedenkfeiern unerläßlich. In Fürstenberg und Ravensbrück fanden die bereits erwähnten „Gedenkkundgebungen" jährlich seit 1948 statt. Der Begriff selbst macht deutlich, um was es auf diesen Veranstaltungen ging: Um eine Verbindung der Erinnerung mit der Propagierung bestimmter Botschaften, die man aus ihr herleitete.

Eine Besonderheit der Ravensbrücker Gedenkkundgebungen war, daß man sie in erster Linie für Frauen und Jugendliche veranstaltete. Verantwortlich zeichnete ab 1948 neben der VVN der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD). Am 10. September 1949 veranstaltete dieser in Fürstenberg eine internationale Delegierten-Konferenz, in deren Kontext - offiziellen Verlautbarungen zufolge - 15 000 Frauen für den Frieden demonstrierten. „Die Straße war gesäumt von 10 000 Kindern, die die Frauen mit Blumen und Friedensliedern begrüßten."[18] Ein Jahr später waren es bereits 25 000 Frauen, die an einer Gedenkkundgebung teilnahmen.Durch das Engagement des DFD wurde „Ravensbrück" bereits Ende der 40er Jahre eine enorme Publizität zuteil. Zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die ehemaligen politischen Häftlinge Deutschlands noch über die VVN darum bemühten, international als politische Gefangene und als Widerstandskämpfer überhaupt anerkannt zu werden[19], mobilisierte - so der zeitgenössische Jargon - der DFD bereits Tausende von „Frauen und Müttern" für Kundgebungen am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers. Dementsprechend sind auch die „Losungen" dieser Kundgebungen überwiegend geschlechtsspezifisch formuliert: „Wir Mütter erziehen unsere Kinder zu Friedensfreunden", ist auf den Transparenten im Jahr 1949 zu lesen und 1950: „Mit den westdeutschen Frauen für Frieden und Völkerverständigung". Entsprechend lauten auch die „Vorschläge für Losungen" zur Einweihungsfeier der Gedenkstätte 1959: „Mutter, denke an Dein Kind - kämpfe für den Frieden" oder „Mütter, sichert die Zukunft Eurer Kinder!" oder „Mit den Müttern aller Völker für den Frieden". Sichergestellt wurde, daß sich die zu dieser Einweihungsfeier geladenen Delegationen, bestehend aus insgesamt 12 000 Teilnehmern, zu „2/3 Frauen und 1/3 Männern, davon etwa 1/3 Jugendliche" zusammensetzten.[20]

Eine nationale Gedenkstätte in erster Linie für die Agitation der weiblichen Bevölkerung zu nutzen, ist ein historisches Novum. Dieser Umstand wird gemeinhin mit der Tatsache begründet, daß Ravensbrück ein Konzentrationslager für Frauen war, obgleich dort, wie bereits erwähnt, auch 20 000 Männer inhaftiert

---

[18] Elli Schmidt, Gute Mütter unserer Kinder. Fünf Jahre Demokratischer Frauenbund Deutschlands. Berlin (Ost) 1952, S. 43f.

[19] Vgl. Elke Reuter/Detlef Hansel, Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953. Berlin 1997, S. 261.

[20] Nationale Front, Bezirksausschuß Potsdam, Plan für die Vorbereitung und Durchführung der Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am 12. 9. 1959 vom 9. Juni 1959, Bl. 4. Brandenburgisches Landeshauptarchiv Rep. 401 Nr. 1437.

waren. Der Mehrzahl der Konzentrationslager wie Sachsenhausen und Buchenwald waren immer auch weibliche Häftlinge zugeordnet, ohne daß dieser Tatsache von den späteren Gedenkstätten eine besondere Wichtigkeit beigemessen wurde. Warum also wurde gerade Ravensbrück zur Propagierung einer sozialistischen Frauenpolitik genutzt? Mehrere Gründe kommen in Betracht: Erstens, dies wurde bereits angedeutet, das frühe Engagement des DFD in Ravensbrück, dem seitens der SED die „Schaffung der antifaschistisch-demokratischen Einheit" unter den Frauen aufgetragen war.[21] Hinzu kommt, daß ehemalige Ravensbrücker Häftlinge im Vorstand des DFD tätig waren wie auch der Umstand, daß Ravensbrück vergleichsweise nahe bei Berlin liegt. Zweitens gibt es eine Tradition linker politischer Frauenarbeit, an die die Regierung der DDR, nicht aber die der Bundesrepublik, anknüpfte: Zur Zeit der Weimarer Republik verfügten KPD und SPD über eigene Frauenorganisationen, die auch eigenständige Frauendemonstrationen durchführten.[22] Die Gruppe deutscher Kommunistinnen, die sich als ehemalige politische Häftlinge nach 1945 für Ravensbrück engagierten, waren zum Teil selbst durch Erfahrungen in der politischen Frauenarbeit geprägt.[23]

Von Bedeutung ist drittens die entdifferenzierende Sicht auf das nationalsozialistische Konzentrationslagersystem in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften. Die Tatsache, daß Konzentrations- und Vernichtungslager als hochkomplexe Gebilde in ganz unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche integriert und verzweigt waren, wurde übersehen zugunsten der einen Vorstellung von dem „KZ". Cornelia Brink spricht in diesem Zusammenhang von einer „Exterritorialisierung der Verbrechen" und von einer „stereotypen Zeichnung der Beteiligten",[24] die zur Folge hatte, daß sich die Mehrheit der Deutschen mit den Funktionsbedingungen des arbeitsteilig betriebenen Lagersystems nicht zu befassen brauchte. Gegenüber dieser abgeschlossenen Welt der KZ ist „ein Frauenkonzentrationslager (...) in erhöhtem Maße unmenschlich", wie zuletzt Manfred Stolpe, Ministerpräsident des

---

21 Vgl. Rita Pawlowski, Der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD). In: Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen, Berlin (Hg.), Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945 - 1949. Berlin 1996, S. 75-104.

22 Vgl. Karen Hagemann, Frauenprotest und Männerdemonstration. Zum geschlechtsspezifischen Aktionsverhalten im großstädtischen Arbeitermilieu der Weimarer Republik. In: Bernd Jürgen Warneken (Hg.), Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration. Frankfurt am Main/New York 1991, S. 202-230.

23 Vgl u.a. Maria Wiedmaier (1896-1977), die 1921 als Frauenleiterin der KPD-BL Kassel arbeitete. Bereits kurz nach der Befreiung Ravensbrücks 1945 hielt sie eine Rede auf einer politischen Frauenversammlung in Fürstenberg. Vgl. M. Wiedmaier, Referat. MGR/StBG RA I 2-3-2, Bl. 2.

24 Cornelia Brink, Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin 1998, S. 176.

Landes Brandenburg, in einer Gedenkrede 1995 bemerkte.[25] Sind KZ schon ohnehin Inbegriff einer unvorstellbaren Schreckenswelt, scheint das Bild eines Lagers für Frauen diesen Schrecken noch zu potenzieren. Im Unterschied zur Bundesrepublik, die beispielsweise am Ort des im April 1943 eröffneten „Frauenkonzentrationslagers Bergen-Belsen"[26] auf diesen Teil der NS-Verfolgungspolitik hätte aufmerksam machen können, wurde in der DDR Ravensbrück schon früh zu einem „Ort der Frauen" erklärt - wenn auch um den Preis des „Vergessens" der unterschiedlichen Häftlingsgruppen und Lagertypen, die Ravensbrück umfaßte. Diese Reduktion und Vereindeutigung läßt sich als ein Ausdruck des insgesamt entdifferenzierenden Umgangs mit der Geschichte der Lager in beiden deutschen Staaten beschreiben, ein Punkt, der weiterer Forschung bedarf.

So sehr die Inhalte der Gedenkkundgebungen in Ravensbrück von Anfang an frauenpolitisch orientiert waren, so wenig waren es die Formen dieser, in den 50er Jahren auch „Kampfkundgebungen" genannten Veranstaltungen, deren dominierende Körpersprache des „'entschlossenen Blicks', ‚geballter Faust' und ‚Marschtritt' ", wie Karen Hagemann bemerkt, „eine der Männer" war.[27] Diese Kundgebungen bestanden aus einem Muster klar formalisierter Ablaufformen, die bis zum Jahr 1959 ihren Ausgang auf dem Marktplatz in Fürstenberg nahmen. Im Anschluß an die Kundgebung bewegte sich der Zug nach Ravensbrück, wo am mit einer Flammenschale versehenen, provisorischen Ehrenmal erneut Ansprachen gehalten, Kränze niedergelegt, gemeinsam gesungen und ein Gelöbnis oder Bekenntnis vorgetragen wurde. Weil bei den Gedenkkundgebungen in Buchenwald und Sachsenhausen „die erste Ehrung am sowjetischen Ehrenmal" erfolgte, wurde ab 1955 das sowjetische Ehrenmal der Stadt Fürstenberg in den geschilderten Ablauf einbezogen: Durch diesen Gang vom Ehrenmal hin zum ehemaligen Häft-

---

25 Manfred Stolpe, Rede zum 50. Jahrestag der Befreiung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. In: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Hg.), Erinnerung und Begegnung. Gedenken im Land Brandenburg zum 50. Jahrestag der Befreiung. Potsdam 1996, S. 69.

26 Gudrun Schwarz zählt neben Ravensbrück und Bergen-Belsen drei weitere Frauenkonzentrationslager, die als gesonderter Teil eines Konzentrationslagers bestanden: die Frauenkonzentrationslager Auschwitz, Lublin-Majdanek und Herzogenbusch, wobei für alle fünf Lager gelte, daß der Name „Frauenkonzentrationslager" die offizielle Bezeichnung der SS für diese Lager war. In sechs weiteren Konzentrationslagern gab es sogenannte „Frauenlager", in Stutthof, Riga-Kaiserwald, Kaunas, Vaivara, Mauthausen und Krakau-Plaszow. Vgl. Gudrun Schwarz, Zur Gedenkstätte Ravensbrück. In: Jürgen Danyel (Hg.), Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten. Berlin 1995, S. 153-162. - Darüber hinaus waren weibliche Häftlinge in Außenkommandos zusammengefaßt, die es bei fast allen Konzentrations-Hauptlagern gab. Vgl. Gudrun Schwarz, Die nationalsozialistischen Lager. Frankfurt am Main, New York 1990, S. 16 sowie Claus Füllberg-Stolberg, Martina Jung, Renate Riebe u.a. (Hg.), Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück. Bremen 1994.

27 Hagemann, a.a.O., S. 205.

lingslager wurde gleichsam szenisch ein bestimmtes Deutungsmuster der Lagergeschichte Ravensbrücks manifest, indem diese Geschichte durch die Optik ihres Endpunktes, der Befreiung durch die Rote Armee, „nacherzählt" wurde.

Im geschilderten Ablauf der Gedenkkundgebungen treffen unterschiedliche Traditionslinien aufeinander, die an dieser Stelle nur kurz skizziert werden können: Erstens sind Analogien zu den „Massendemonstrationen" feststellbar, wie sie sich zunächst im Kontext der 1848er Revolution entwickelten und die um 1890 zunehmend den Charakter sogenannter „Kampfdemonstrationen" annahmen.[28] Der für das Wilhelminische Kaiserreich symptomatische Militarismus wurde zu diesem Zeitpunkt fester Bestandteil auch der proletarischen Repräsentationsformen, indem sich die Demonstrationszüge zunehmend in Reihen und Blöcke gliederten. Eine zweite Entsprechung besteht zu den Begräbnisfeiern der Sozialdemokraten im Kaiserreich: Sowohl die Gedenkumzüge zur Ehrung der Märzgefallenen als auch die Begräbnisumzüge für verstorbene Genossen verbanden Formen der Totenehrung mit politischen Manifestationen, weshalb diese Umzüge von Zeitgenossen als „Beerdigungsparteiumzüge" diskreditiert wurden.[29]

Drittens erinnern bestimmte Festelemente an die deutschen Nationalfeste des 19. Jahrhunderts. Auch damals formierte sich der Umzug in der Regel vor dem Rathaus, auf dem Marktplatz, um sich zu einem außerhalb gelegenen Festplatz zu bewegen. Hier wurden, wie in Ravensbrück, vor einer Opferflamme Ansprachen gehalten, ein Gelöbnis oder ein Eid gesprochen und gemeinsam gesungen. Wie in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR wurden auch damals während des Umzuges Transparente und Bilder mitgetragen, die Schuljugend bildete ein Spalier. Ein weiteres Charakteristikum dieser Nationalfeste waren Reden, die die napoleonische „Fremdherrschaft" in Deutschland als „Knechtschaft und Sklavenjoch" beschrieben, als „Gewaltherrschaft", die durch die Befreiungskriege ihr Ende gefunden habe.[30] Diese offenkundige Strukturähnlichkeit zu den antifaschistischen Gedenkkundgebungen bestätigt die These von John R. Gillis, nach der nationale Gedenkfeiern immer auf einem Bruch mit der Vergangenheit beruhen und einen „cult of new beginnings" zelebrieren.[31] Die Geschichte der Gedenkkundge-

---

[28] Vgl. Wolfgang Kaschuba, Von der „Rotte" zum „Block". Zur kulturellen Ikonographie der Demonstration im 19. Jahrhundert. In: Warneken (Hg.), a.a.O., S. 68-96.

[29] Vgl. Alf Lüdtke, Trauerritual und politische Manifestation. Zu den Begräbnisumzügen der Sozialdemokratie im frühen Kaiserreich. In: Warneken (Hg.), a.a.O. S. 120-148.

[30] Vgl. Dieter Düding, Das deutsche Nationalfest von 1814: Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert. In: Ders., Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Reinbek 1988, S. 67-88 sowie V. Ackermann, Nationale Totenfeiern in Deutschland. Von Wilhelm I. bis Franz Josef Strauß. Eine Studie zur politischen Semiotik. Stuttgart 1990.

[31] Gillis a.a.O., S. 8.

bungen zeigt, wie sich die Erinnerung an Ravensbrück zunehmend nationalisierte und militarisierte. Dieser Prozeß wird deutlich nicht nur in der ernstzunehmenden Bezeichnung der Gedenkstätte als „national", er wird deutlich auch in den Formen und Inhalten der jährlichen Veranstaltungen selbst: „Nicht nur deutsch sprechen, denken und fühlen, sondern auch deutsch handeln", lautete eine der Losungen der Gedenkkundgebung am 7. September 1957,[32] mit der man sich der SED-offiziellen Doktrin entsprechend gegen die Teilung Deutschland wandte. Seit dem 10. Jahrestag der Befreiung des Lagers 1955 wurde immer auch die Nationalhymne der DDR gespielt, ab 1959 war immer auch die „Nationale Volksarmee" (NVA) an den Gedenkkundgebungen beteiligt, die zudem eigene Vereidigungen in der Gedenkstätte organisierte. Der militärische Charakter der Gedenkkundgebungen wurde bis 1989 durch die Präsenz sowjetischer Ehrenkompanien und deutscher „Kampfgruppen" noch verstärkt und nicht zuletzt durch die Sprache zeitgenössischer Texte unterstrichen, in denen von „Aufmärschen" die Rede ist, von „Ab-„ bzw. „Vorbeimärschen", von „Appellen am Mahnmal", „Ehrenformationen", „militärischen Ehren" usw.

In Anlehnung an Emile Durckheim hat Don Handelman öffentliche Veranstaltungen (public events) als Konstrukte beschrieben, die eine bestimmte soziale Ordnung herstellen. Als kleine geschlossene Welt gleiche die öffentliche Veranstaltung einem Spiegel, „held up to reflect versions of the organization of society".[33] Die Ravensbrücker Gedenkkundgebungen manifestierten ihrerseits eine Ordnung und zwar jene, die in der DDR als idealtypisch, als das richtige soziale Muster galt. Durch ihr Mitwirken dokumentierten und demonstrierten die zahlreichen Teilnehmer der Gedenkveranstaltungen ihre Einigkeit über den Charakter ihrer Gesellschaft, deren Kodizes durch das spezifische Interaktionsmuster der Veranstaltung als gleichsam „natürlich" gegebene vorgeführt wurden. Zentraler Ausdruck dieser hierarchisch gegliederten sozialen Ordnung, die immer auch eine Ordnung der Geschlechter ist, ist die Tribüne, deren Funktion darin besteht, deutlich zu machen, wer „etwas zu sagen" hat und wer nicht. Während der „Großkundgebung" anläßlich des 40. Jahrestages der Befreiung am 20. April 1985 gab es gleich drei Tribünen in Ravensbrück: Neben der zentralen Rednertribüne waren zwei flankierende Ehrentribünen errichtet. Nachdem zunächst die (weiblichen) Mitglieder des Internationalen Ravensbrück-Komitees hin zu den Ehrentribünen „einmarschiert" waren, folgte der „Einmarsch" der (überwiegend männlichen)

---

[32] DFD, Vorlage für das Bundessekretariat, betr. Vorbereitung und Durchführung einer internationalen Kundgebung anläßlich des Gedenktages für die Opfer des faschistischen Terrors am 7. Sept. 1957 um 11.00 Uhr auf dem Marktplatz in Fürstenberg-Ravensbrück. Losungen für Tribüne Fürstenberg. MGR/StBG RA I/4-3, Bl. 53.

[33] Don Handelman, Models and Mirrors: Toward an Anthropology of Public Events. Cambridge University Press 1990, S. 8.

Repräsentanten der Regierung der DDR hin zur Haupttribüne. Das „Volk" stand diesen drei Tribünen en face gegenüber.

Dieser Repräsentationsmodus - nach Katharina Klotz läßt sich die Tribüne als erhöhter Thron ikonographisch den Herrscherdarstellungen monarchischer Systeme vergleichen[34] - ist ein Ausdruck der „feinen Unterschiede" zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Die Manifestation des Unterschiedes zwischen den durch die Tribünen gleichsam erhobenen Personen und den davor stehenden „Massen" war die Voraussetzung eines kommunikativen Prozesses, der in zeitgenössischen Texten immer auch als Akt einer Vereinigung beschrieben wird. Beispielsweise heißt es in einer Presse-Information zur Einweihung der Gedenkstätte 1959: „In den Mittagsstunden (...) vereinigten sich (...) Vertreter der Regierung der DDR (...) gemeinsam mit zehntausenden Männern, Frauen und Jugendlichen aus ganz Europa auf dem Gelände des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück."[35] Die Sprache der Vereinigung bezog sich jedoch nicht allein auf die Veranstaltungsteilnehmer, sondern auch auf die Toten, wenn es in einem, an die „tapferen Mütter" von Ravensbrück gerichteten „Gelöbnis der deutschen Jugend" heißt: „Der Strom Eures Blutes floß jedoch nicht vergebens. Er vereinigte sich mit dem Blut der ruhmreichen Helden der Sowjetarmee."[36]

Das dichotomisch-hierarchische Geschlechterbild, das der Vereinigungsrhetorik zugrunde liegt, wird noch einmal unterstrichen durch die Aufstellung militärischer Formationen auf dem Kundgebungsplatz: In der Regel stehen die uniformierten und bewaffneten Männer - seien es Mitglieder der NVA, der „Kampfgruppen" bzw. sowjetische Soldaten - in Reihen, deren optischer Fluchtpunkt die „Tragende", das zentrale Mahnmal Ravensbrücks, bildet. Die Skulptur, auf einem ihrer Erhöhung dienenden Sockel gesetzt, erscheint in dieser Perspektive als Inbegriff jener „liebenden und leidenden, fürsorglichen und trauernden Frau", auf die, einer Beobachtung Karen Hagemanns zufolge, „die Armee als Brudergemeinde

---

[34] Katharina Klotz, Führerfiguren und Vorbilder - Personenkult in der Ära Ulbricht. In: Dieter Vorsteher (Hg.), Parteiauftrag: Ein neues Deutschland. Bilder, Rituale und Symbole der frühen DDR. Ausstellungsbegleitband, Deutsches Historisches Museum, Berlin 1996, S. 322-336.

[35] Presse-Information Nr. 5 vom 12.9.1959, herausgegeben vom Pressezentrum zur Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. MGR/StBG RA I/3-5 XXIX 127. Zur Vereinigungsmetaphorik siehe auch die folgende Formulierung über den Zusammenschluß von SPD und KPD zur SED am 21.4.1946: „Wie zwei große Flüsse vereinigten sich 1946 Kommunisten und Sozialdemokraten zu einem mächtigen Strom. Aus dieser Vereinigung erwuchs die Kraft, die die friedliche Zukunft unserer Nation sichert." Zit. n. Hans Mayer, Der Turm von Babel. Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik. Frankfurt am Main 1991, S. 18.

[36] Gelöbnis der deutschen Jugend. Ravensbrück, den 30. April 1955. MGR/StBG RA Ordner 11, 228.

(...) angewiesen" ist.[37] Ihre Opferbereitschaft ist in dieser Lesart die Legitimation für den aktiven militärischen „Einsatz" der Männer, ihrer Verteidigung soll er dienen. Umgekehrt wurde das militärische Zeremoniell offenbar als ein Form der Nobilitierung der Häftlinge von Ravensbrück erfahren. So betonte Emmy Handke, ehemaliger Häftling und Volkskammerabgeordnete der DDR, in ihrer Ansprache vor Soldaten der NVA 1967, daß „die Vereidigung auf der geweihten Erde von Ravensbrück eine Anerkennung und Würdigung des Kampfes" der Toten sei.[38]

Neben den Regierungsvertretern einerseits, der geladenen Gruppe ehemaliger Häftlingsfrauen andererseits, der Bevölkerung und der sowjetischen und deutschen „Bruderarmeen" bildete die Gruppe der Kinder und Jugendlichen einen weiteren Bestandteil der Feiern. Durch das Blau ihrer Uniformhemden waren sie bereits optisch als Mitglieder der „Freien Deutschen Jugend" ausgewiesen. Fotografien von der Feier des 40. Jahrestages der Befreiung zeigen eine Formation sowjetischer Soldaten, die kleine Mädchen auf den Armen tragen. Hier wird deutlich, was Dorothee Wierling als „Politisierung der Kinder durch Familiarisierung der Politik" bezeichnet hat.[39] Die politische Sprache der DDR, seit den 50er Jahren immer auch eine Sprache der Gefühle, eine Rhetorik der Liebe und der Vereinigung, bewegte sich in einer Konstellation des Familiaren. Auch die Sprache der Bilder der Gedenkkundgebungen macht deutlich, daß hier der Idealtypus einer Gesellschaft inszeniert wurde, in der Regierungsvertreter, die Mütter von Ravensbrück, die Bruderarmeen und die Kinder eine glücklich vereinte Gemeinschaft bilden.

Im Akt gemeinsamen Gedenkens wird so eine Realität konstruiert, die dem Zweck einer kollektiven Selbstvergewisserung dient. De facto konnten die Gedenkkundgebungen auf die geschilderte Weise nur deshalb stattfinden, weil sie einer strengen Regie der SED - unter Mitwirkung des Ministeriums der Staatssicherheit - unterlagen. Nach dem Fall der Mauer gab es die Instanz nicht mehr, die sich für die umfassende Organisation verantwortlich fühlte. Ist das der Grund dafür, daß der 45. Jahrestag der Befreiung in Ravensbrück im April 1990 von nur wenigen Personen begangen wurde? Statt der Lieder „Unsterbliche Opfer", „Brüder zur Sonne" und der Nationalhymne wurde jetzt der christliche Choral: „Dona nobis pacem" gesungen; ein Pfarrer intonierte ein jüdisches Lied auf der Gitarre.[40]

---

37 Vgl. Karen Hagemann, Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer" Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege. In: Ute Frevert (Hg.), Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1997, S. 174-200.

38 Vgl. Vereidigung in Ravensbrück, Zeitungsausriß. MGR/StBG RA I/3-5 XXX VII 18.

39 Dorothee Wierling, Vater - Mutter - Politik. Zur Rekonstruktion deutscher Staatsbürgerlichkeit in der ersten Nachkriegsgeneration. In: Hypatia. Historische Frauenforschung in der Diskussion. Zeitschrift des Netzwerkes historisch arbeitender Frauen der Heinrich-Böll-Stiftung, Heft 9, Dezember 1997, S. 19.

40 Mündliche Mitteilung von Christa Schulz, Museumspädagogin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, vom 28.5.1998.

Seither zeugen die Gedenkfeiern in Ravensbrück von dem, was John R. Gillis als „democratization of the past“[41] bezeichnete: Unterschiedliche Gruppen gedenken auf unterschiedliche Weise ganz verschiedenen Häftlingsgruppen. Die Tradition nationaler Gedenkfeiern, die einzig den politischen Häftlingen gewidmet war, scheint sich in den 90er Jahre aufzulösen zugunsten einer Vielzahl verschiedener Erinnerungen und neuen Formen der Ehrung.

Resümee

Das ikonographische Programm der 1959 eröffneten Gedenkstättenanlage Ravensbrück arbeitet mit geschlechtsspezifischen Symbolisierungen, die im Kontext der „Gedenkkundgebungen“ an diesem Ort wiederholt und verstärkt wurden. In deutlichem Unterschied zu den Monumentalanlagen der Gedenkstätten Sachsenhausen und Buchenwald, die die Welt der Konzentrationslager als die einer solidarischen Männergemeinschaft beschreiben, ist die narrative Kernaussage der Gedenkstättenanlage Ravensbrück der Müttertopos: Die Häftlinge werden in der familiaren Konstellation der Mütter und Schwestern angesprochen und vorgestellt. „Frauen und Müttern“ in Ost- und Westdeutschland galten die Reden und Losungen der jährlich in Ravensbrück stattfindenden Gedenkveranstaltungen, wobei die Begriffskonnotation „friedliebende Frauen und Mütter“ in der Rhetorik des Kalten Krieges das schlechthin Gute und Andere des männlich konnotierten Gewaltpotentials meinte. Hinzu kommt, daß die „Mutter“ sich als nationale Zentralmetapher eignet, wie nicht zuletzt in der Debatte um die Aufstellung der „Mutter mit totem Sohn“ von Käthe Kollwitz in der „Zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ 1993 deutlich wurde. „Die Mutter bildet“, so Victoria Schmidt-Linsenhoff, „den allegorischen Volkskörper ab, die national-ethnische Substanz der Nation, deren handelndes Subjekt der soldatische Mann ist.“[42] Dieser Repräsentationsmodus kennzeichnete auch die institutionalisierten Gedenkkundgebungen in Ravensbrück und Fürstenberg, insofern als seit den 50er Jahren immer auch bewaffnete Einheiten der „Nationalen Volksarmee“ und „Kampfgruppen“ an den Veranstaltungen teilnahmen. Diese Formen des Gedenkens beruhten auf dem Vorgang einer doppelten Idealisierung: Zum einen - retrospektiv - im Bild einer harmonischen und solidarischen Häftlingsgemeinschaft. Das „Wolfsgesetz“, welches, wie die ehemalige Ravensbrücker Häftlingsfrau Hildegard Hansche bemerkt, teilweise

[41] Gillis a.a.O., S. 17.

[42] Viktoria Schmidt-Linsenhoff, Kohl und Kollwitz. Staats- und Weiblichkeitsdiskurse in der Neuen Wache 1993. In: Annette Graczyk (Hg.), Das Volk. Abbild, Konstruktion, Phantasma. Berlin 1996, S. 185-206.

unter den Häftlingen herrschte[43] wurde ebenso vergessen wie die Tatsache, daß Frauen in Ravensbrück nicht nur Opfer waren. Tausende von SS-Aufseherinnen wie auch zahlreiche weibliche Zivilanstellte der Umgebung haben zum Funktionieren des Lagers beigetragen. Hier zeigt sich, daß, wie Geoffrey H. Hartman schreibt, das Vergessen auf einer kollektiven Ebene selbst die Gestalt einer Erinnerung annehmen kann.[44]

Eine zweite Idealisierung lag in den Formen der Selbstpräsentation der Kundgebungsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Die Tatsache, daß auch Teile der Bevölkerung der DDR in den Nationalsozialismus verstrickt waren, wurde zugunsten der Annahme, daß diese Deutschen in der Bundesrepublik ansässig seien, ins Abseits des Vergessens gedrängt. Die Gedenkkundgebungen dienten in erster Linie dem Zweck einer nationalen Selbstverständigung, weshalb die ständige rhetorische Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik als dem eigentlichen „Hort des Faschismus" fester Bestandteil der Ansprachen war.

Seit 1990 ist das Gedenken von der Aufgabe entlastet, die Toten und Ermordeten für die Zwecke einer nationalen Selbstvergewisserung zu vereinnahmen. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück - der Begriff des Nationalen wurde 1992 aus dem Namen genommen - informiert über die Funktionsbedingungen des Lagers wie auch über unterschiedliche Häftlingsgruppen; das Interesse gilt zunehmend den Biographien einzelner Frauen, von denen 27 in einer 1994 eröffneten Ausstellung vorgestellt werden.

Die Formen postnationalen Gedenkens sind vielfältig, bisweilen unorthodox. Gleichwohl sind zwei Tendenzen zu beobachten: Die erste sei mit dem Stichwort „Theologisierung des Holocaust" angedeutet, ein Prozeß, der zuletzt im Streit um das acht Meter hohe Holzkreuz vor dem ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz manifest wurde.[45]

---

[43] Zit. n. Anne-Katrin Ebert, Dr. Hildegard Hansche (1896-1992). Stiftungsvermächtnis einer Ravensbrückerin. Schriftenreihe der Dr. Hildegard Hansche Stiftung Bd. 1, Fürstenberg 1996, S. 60. Vgl. auch die folgende Bemerkung Margarete Buber-Neumanns zu Ravensbrück: „Das Christentum behauptet, der Mensch werde durch Leid geläutert und veredelt. Das Leben im KZ hat das Gegenteil bewiesen. Ich glaube, es ist nichts gefährlicher als Leid, als ein Übermaß an Leid. (...) Für das, was man ihnen antat, hielten sich die Frauen schadlos. (...) Voller Neid und Mißgunst blickte einer auf den anderen. Um den Brotkanten, um das etwas größere Stückchen Margarine oder Wurst kam es zu Haßausbrüchen und Racheschwüren. Zwischen zwei ‚alten' Politischen des Blocks 1 gipfelte eine solche Auseinandersetzung in dem Ausruf: ‚Wenn wir herauskommen, wirst du deinen dicken Hintern vor der Partei zu verantworten haben!'" Margarete Buber-Neumann, Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel. Frankfurt am Main, Berlin 1993, S. 243f.

[44] Geoffrey H. Hartman, Introduction: Darkness visible. In: Ders. (Hg.), Holocaust Remembrance. The Shapes of Memory. Blackwell, Cambridge Massachusetts 1994, S. 1-22.

[45] Nachdem das illegal errichtete „Papstkreuz" von Gegnern christlicher Symbole auf dem Gelände kritisiert worden war, stellten zu dessen Verteidigung Katholiken im Juli/August 1998 rund um das Papstkreuz weitere „Zeichen des Glaubens" auf. Vgl. die Artikel von Gabriele

Christliche Kirchen und Gläubige nutzen ehemalige Konzentrationslager zunehmend als Wallfahrtsstätten; die Heiligsprechung von in den Lagern Ermordeten, zuletzt Edith Stein im Herbst 1998, ist ein weiterer Ausdruck dieser Entwicklung. Auch in Ravensbrück werden seit Ende der 80er Jahre Gedenkgottesdienste veranstaltet, wobei sich auch neue, interkonfessionelle Formen des Gedenkens durchsetzen: Beispielsweise veranstaltete ein Gruppe von 15 Frauen im Oktober 1995 ein mehrtägiges „interreligiöses Fasten". Zu Trommelklängen wurde das buddhistische Mantra für den Frieden gesungen, Berichte von Überlebenden verlesen und Gebete unterschiedlicher religiöser Herkunft gebetet.

Eine zweite Tendenz ließe sich als „Expansion des Biographischen" beschreiben: Gedenkveranstaltungen werden einzelnen verstorbenen Ravensbrücker Häftlingen gewidmet bzw. lesen Überlebende aus ihren Erinnerungen wie beispielsweise Wanda Poltawska am 49. Jahrestag der Befreiung des Lagers 1994. Es scheint, als würden gegenwärtig die tradierten, einheitlichen Formen des Gedenkens von einer Pluralisierung unterschiedlicher Formen und Erinnerungen abgelöst. In der Vielzahl der Gedenkveranstaltungen in Ravensbrück ist die eine Schablone nicht mehr erkennbar, die „eine Form", in die Erinnerung gegossen wird, um „sie zwischen den Generationen übertragbar" zu machen.[46]

Als augenscheinliche Kontinuität ließe sich derzeit vor allem der Umstand beschreiben, daß Ravensbrück nach wie vor als ein „Ort der Frauen" wahrgenommen und genutzt wird. Ob in identifikatorischer Absicht oder nicht sei dahingestellt - auf jeden Fall wird die Gedenkstätte immer wieder auch von Frauengruppen besucht, für die die Erinnerung an die in Ravensbrück Ermordeten Ausdruck ihres jeweiligen religiösen, politischen oder sozialen Selbstverständnisses ist.[47] Ob der Topos der Mutter in Ravensbrück inzwischen aus seinem nationalpolitischen Konnotationskontext entlassen wurde bzw. welche geschlechtsspezifischen Symbolisierungen diese neuen Formen des Gedenkens transportieren, muß als Frage künftiger Forschung vorerst offen bleiben.

Lesser zum Thema in der Tageszeitung vom 5.8.1998 sowie grundsätzlich: Jonathan Webber, Die Zukunft von Auschwitz. Materialien Nr. 6 des Frankfurter Lern- und Dokumentationszentrums des Holocaust, hrsg. von der Stadt Frankfurt am Main o.J.

46 So eine Formulierung von Aleida Assmann in: Niemand lebt im Augenblick. Ein Gespräch mit den Kulturwissenschaftlern Aleida und Jan Assmann über deutsche Geschichte, deutsches Gedenken und den Streit um Martin Walser. Die Zeit Nr. 50 vom 3.12.1998.

47 Vielleicht zeigt sich hier eine Parallele zu dem Wandel der Formen und Inhalte öffentlichen Gedenkens, der in den USA bereits in den 60er Jahren zu beobachten war: „The task then became one of finding usable pasts capable of serving the heterogeneity of new groups that had become active on the national and international stage: racial and sexual minorities, women, youth, and dozens of new nations and ethnic groups aspiring to souverain status." Gillis a.a.O. S. 19.